Märtyrer und Nothelfer – Der heilige Dionysius in seiner Bedeutung als Patron der alten Pfarrkirche in Igel*

Liebe Besucherinnen und Besucher, liebe Igeler Gemeinde,

nachdem ich am 26. September an diesem Ort als Besucher des Wortgottesdienstes und anschließend als Teilnehmer der Podiumsdiskussion mit Jacqueline Straub im Gasthaus Löwen schon einmal zu Gast in Igel war, darf ich mich zunächst dafür bedanken, dass Ihr reges Interesse an der zukünftigen Ausrichtung der Kirche für einen wahrlich gelungenen Abend sorgte.

Was diese Veranstaltung im Besonderen ausmachte, war die Tatsache, dass zahlreiche Menschen aus Igel und dem weitläufigen Umland zusammen kamen, weil Ihnen die Kirche als Gemeinschaft offenkundig am Herzen liegt.

Auch mir liegt die Zukunft der Kirche am Herzen, und genau deshalb habe ich auch keine Sekunde gezögert, als ich von Herrn Weisskircher für den heutigen Abend angefragt wurde. Mit dem Projekt der sogenannten „Kulturkapellen" hat die Katholische Erwachsenenbildung Trier eine Initiative gestartet, die eine neue Hinwendung von uns als Christen zu den oftmals vergessenen Kirchen und Kapellen unserer Region zum Ziel haben soll. Die alten Gotteshäuser, die über Generationen hinweg den spirituellen Mittelpunkt der Gemeinden darstellten und dem Einzelnen als Hort der Geborgenheit dienten, sollen wieder neu ins Bewusstsein rücken und mit ihrer langen Tradition auch nachfolgenden Generationen wieder das vermitteln, wozu sie mit Mühe errichtet worden sind: Heimat im Glauben.

Dass eine solche Beheimatung im Glauben heute immer weniger vorausgesetzt werden kann, brauche ich Ihnen, wo Sie mit den täglichen Negativ-Schlagzeilen über alle Medien in allen Variationen konfrontiert werden, nicht weiter zu erläutern.

---

* Vortrag, gehalten am 09.10.2019 in Igel.

Abb. 1: Außenansicht der Alten Pfarrkirche Igel, St. Dionysius. Foto: https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Igel_sankt_dionysius.jpg.

Finanzieller wie sexueller Missbrauch, ungeschickte Formulierungen über Menschen bestimmter sexueller Orientierung oder die bisweilen engstirnige Haltung bestimmter kirchlicher Vertreter gegenüber den drängenden Fragen unserer Zeit haben u. a. dazu beigetragen, dass die Kirche als Glaubensgemeinschaft in ihrer Attraktivität massiv eingebüßt hat.

Die Schönheiten des christlichen Glaubens unter dem Schutt von selbstverschuldeten Skandalen einerseits und immer lauter werdenden Anfeindungen aus der Mitte der Gesellschaft andererseits hervorzuheben, das will das Projekt der Kulturkapellen erreichen.

Aus diesem Grund freue ich mich sehr, mich bei dieser Gelegenheit dem Patron der alten Igeler Pfarrkirche, dem heiligen Dionysius, zu widmen, um Ihnen, so hoffe ich, von hier aus eine neue Perspektive aufzuzeigen, die dazu beitragen kann, diesen altehrwürdigen Ort mit neuen Augen wahrzunehmen.

Bevor wir uns der Gestalt des Dionysius zuwenden, darf ich zunächst einmal in aller Kürze die Geschichte des Gotteshauses, in dem wir uns befinden, skizzieren. Auch wenn uns das heutige Erscheinungsbild dieses Kirchleins in das Jahr 1759 führt, so reichen die Quellen über diesen geschichtsträchtigen Ort doch noch viel weiter zurück.

Aus den Aufzeichnungen der Vergangenheit ist zu entnehmen, dass der vor allem auf dem Gebiet der Ökonomie sehr versierte und tatkräftige Erzbischof Balduin von Trier im Jahr 1339 dieses Gotteshaus bereits als Pfarrkirche bezeichnet. Den Quellen nach zu urteilen erlangte die Kirche im Laufe des 13. Jahrhunderts den Status als Pfarrkirche, denn die Existenz der Kirche ist schon

für das Jahr 1265 sicher bezeugt. Dass sie im Verlauf der Jahre in den Stand einer Pfarrkirche erhoben wird, zeigt schon ihre Bedeutung als spirituelles Zentrum für die Igeler Gemeinde, die zur damaligen Zeit noch zu Luxemburg zählte. Doch selbst hier ist die Wurzel dieser christlichen Kultstätte noch nicht erreicht. Sie reicht bis ins Jahr 700. Aus dieser Zeit stammen die Überreste des Fundaments einer Kapelle, auf denen die heutige Kirche errichtet ist.

Auch wenn die geschichtlichen Zeugnisse für die Zeit zwischen 700 und der Mitte des 13. Jahrhunderts spärlich sind, so gibt es doch gewissermaßen einen roten Faden, der sich durch die christliche Frömmigkeitsgeschichte von Igel zieht. Sowohl die Kapelle aus dem Jahr 700 als auch der später an selber Stelle entstandene Kirchbau sind zu Ehren des heiligen Dionysius geschaffen worden. Doch wer ist dieser Dionysius, dessen Patronat im Übrigen auch übergegangen ist auf die heutige Pfarrkirche, die 1954 fertiggestellt wurde?

Wer etwas über den heiligen Dionysius in Erfahrung bringen möchte, der wird feststellen, dass das, was die Fachliteratur überliefert, mehr als überschaubar ist. Dies hängt vor allen Dingen damit zusammen, dass über ihn kaum Gesichertes aus den Quellen zu eruieren ist. Was der Nachwelt über diese Heiligengestalt erhalten blieb, sei im Folgenden geschildert, bevor es dann in einem zweiten Schritt darum gehen wird, Dionysius in seiner Bedeutung auch für die Kirche des 21. Jahrhunderts herauszustellen.

Den gängigen Heiligenlexika nach soll Dionysius um die Mitte des 3. Jahrhunderts als Bischof von Rom nach Gallien gekommen sein, um hier missionarisch zu wirken. Ob er nun von Papst Fabianus (236–250), Papst Cornelius (251–53) oder Papst Stephan I (254–57) zunächst zum Bischof geweiht und anschließend zur Verkündigung des Evangeliums ins heutige Frankreich gesandt wurde, ist in der Forschung umstritten. Einigkeit besteht jedoch in der Bewertung seines Wirkens. Als Glaubensbote wirkte er doch außerordentlich effektiv, was sich nicht zuletzt am Bau zahlreicher Kirchen zeigt: So gehen bedeutende Gotteshäuser in Chartres und vor allen Dingen Paris auf Dionysius zurück.

Detaillierte, biografische Schilderungen suchen wir über ihn vergebens. Als gesichert gilt lediglich das gewaltsame Ende seines Lebens. So fand Dionysius – wohl im Zuge der fürchterlichen Christenverfolgung unter Kaiser Decius – seinen Tod. Auch hier berichten die Quellen abweichend von der Verhaftung des christlichen Missionars mitsamt seiner Gefährten. Ihre Anzahl beläuft sich zwischen 3 und 6. Namentlich sind nur zwei dieser Glaubensbrüder in Erinnerung geblieben. So sollen Rusticus und Eleutherius mit Dionysius den Märtyrertod durch Enthauptung erlitten haben.

Spätere, ausschmückende Erzählungen berichten über das Ende des Dionysius in einer derart plastischen Weise, dass die gängigen Darstellungen des Dionysius, die hierauf anspielen, wohl eher weniger geeignet sind, um Kindern das Leben dieses großen Heiligen zu veranschaulichen. Denn – anders als es die Dionysius-Figur hier in der Igeler Kirche zeigt – wird Dionysius zumeist nicht einfach als bischöfliche Figur präsentiert. Üblicherweise trägt er seinen eigenen Kopf in seinen Händen. Eine Legende berichtet nämlich, er habe nach seiner Enthauptung das abgeschlagene Haupt unter seinen Armen an die Stelle getragen, wo er bestattet werden wollte.

Aus anderen Überlieferungssträngen ist weiter zu entnehmen, dass die Leichname von Dionysius und seiner eben genannten Gefährten Rusticus und Eleutherius in die Seine geworfen wurden. Eine Frau namens Catula soll die drei anschließend geborgen und bestattet haben. Über ihrem Grab errichtete sie eine Kapelle. Bereits am Ende des 5. Jahrhundert soll an der Stelle dieser Kapelle eine Coemeterialbasilika, also ein imposanter frühchristlicher Kirchbau zu Ehren des oder der dort Bestatteten, entstanden sein. [Die unweit von hier gelegene Benediktinerabtei St. Matthias/St. Eucharius am Eingang von Trier ist ein bedeutendes Beispiel für einen solchen Coemeterialbau]. Um das Jahr 510 soll dieses Gotteshaus bereits ausgeweitet worden sein, um dort die Angehörigen des merowingischen Königshauses beisetzen zu können. Etwas mehr als hundert Jahre später, zwischen 624 und 626, hat der fränkische König Dagobert I. an diesem Ort, der Ruhestätte des Dionysius und seiner Gefährten, die Abtei St. Dénis errichten lassen. Bis zum heutigen Tag besuchen Scharen von Touristen die Kathedrale von St. Dénis, die, nördlich von Paris gelegen, einst als Grablege der französischen Könige diente. Das französische Königtum, das sich ganz in der Heldentradition Karls des Großen verankert sieht, erfasst die Gestalt des heiligen Dionysius im Laufe des Mittelalters mehr und mehr als Identifikationsfigur. Dionysius, der erste Bischof von Paris, wird zum Patron des stolzen Frankreich. Seine Verehrung verbreitet sich auch über die Grenzen Frankreichs hinaus. So wird Dionysius mit weiteren Heiligen- und vor allen Dingen Märtyrergestalten der christlichen Antike als einer der sogenannten 14 Nothelfer verehrt. Ab dem 12. Jahrhundert entwickelt sich im Glauben des einfachen Volkes das Bedürfnis, die Heiligen in Notsituationen um Hilfe anzurufen. Besonders im süddeutschen Raum breitet sich der Nothelfer-Kult schnell aus und findet auch in unserer Region weiten Zuspruch. In Anlehnung an seine Hinrichtung durch Enthauptung gilt Dionysius – makabrer Weise – als Patron gegen Kopfschmerzen.

Abb. 2: Alte Pfarrkirche Igel, Hauptaltar mit Christkönig-Darstellung. Foto: Dr. Hans-Werner Weisskircher.

Dass der heilige Dionysius nicht in Vergessenheit geraten ist, verdanken wir heute einem der bedeutendsten Päpste der frühen Kirchengeschichte: dem heiligen Papst Gregor dem Großen, der am Ende des 6. Jahrhunderts/zu Beginn des 7. Jahrhunderts amtierte. Die große Bedeutung des Dionysius für die Kirche in Frankreich und darüber hinaus wird durch Gregors Überlieferung mit grundgelegt.

Der Ort Igel zeigt mit seiner Dionysius-Tradition auf eindrucksvolle Weise, wie sehr die im Christentum verankerte Verehrung der Heiligen nationale Grenzen durchbricht und mit ihrer kulturschaffenden Kraft wahre Identifikation ermöglicht. Der bedeutsame Pariser Bischof Dionysius ist, wie Sie sehen, seit über 1300 Jahren mit der Geschichte dieses Ortes und der damit verbundenen französisch-luxemburgisch-deutschen Grenzregion untrennbar verbunden. Über alle kriegerischen Auseinandersetzungen, die sich im Laufe der Geschichte hier zugetragen haben, ist das Gedenken an Dionysius von Paris doch nicht verloren gegangen.

Doch worin liegt seine Bedeutung für die Kirche des 21. Jahrhunderts? Ein Blick in die Länder Zentraleuropas, die einst aus den Wurzeln des Christentums ihre Gesellschaften aufbauten, zeigt in weiten Teilen die Ausmaße einer vielleicht globalen Glaubenskrise, die aber gerade das jüdisch-christliche Abendland in eine so noch nie dagewesene, zum Teil beängstigende Lage versetzt. So ist das laizistische Frankreich, das eine strikte Trennung von Kirche und Staat vorsieht, nicht darum verlegen, Jahrhunderte alte Kirchen und Kapellen, die nicht gerade im Zentrum der Großstädte als Prestigeobjekte franzö-

sischer Baukunst Touristen aus aller Welt anziehen, dem Zerfall preiszugeben. Im benachbarten Luxemburg hat die rot-rot-grüne Regierung als eine ihrer ersten Amtshandlungen den schulischen Religionsunterricht abgeschafft. Bei uns in Deutschland nimmt die Verspottung über Kirche und Religion stetig an Fahrt auf. Um als Christ inmitten unserer so „aufgeklärten" Welt die Stimme zu erheben, bedarf es schon einer gehörigen Portion an Selbstbewusstsein. Viele haben es aufgegeben, sich für die Kirche stark zu machen.

Vielleicht kann eine Rückbesinnung auf die Haltung unseres Patrons dabei helfen, wieder den Blick für das Wesentliche zu gewinnen. Unsere Darstellung des Dionysius aus der Zeit des Rokoko zeigt eine aufrecht stehende Gestalt in bischöflichem Ornat. Mitra, Bischofsstab und der Saum seiner Gewandung stechen dem Betrachter durch einen solch prunkvollen Goldton so sehr ins Auge, dass sich manch einer oder eine an die Prunksucht der immer noch monarchisch-absolutistisch auftretenden Kirche erinnert fühlt und stört. Die Affäre rund um den Limburger Bischof Tebartz-van-Elst und seine goldene Badewanne wird jedem von uns noch präsent sein.

All denjenigen, die sich tatsächlich auf eine solche Sichtweise einengen lassen, muss – und das ist nicht in erster Linie meine Aufgabe als Religionspädagoge, sondern vor allen Dingen Ihre Aufgabe als Bewohner dieses Ortes – verdeutlicht werden, dass gerade die Kunst es zu verstehen wusste, fundamentale Glaubensinhalte in einmaliger Weise zugänglich zu machen.

Die Dionysius-Darstellung stellt keine zeitgenössische Szene aus dem Leben des Heiligen dar. Als erster Bischof von Paris hatte er gewiss keine goldfarbene Kleidung. Als päpstlicher Gesandter, als Missionar, wird er – wie im Übrigen die Apostel auch – in einfachster Weise gekleidet gewesen sein. Seine Reise ins ferne Gallien war keine Demonstration kirchlicher Macht, ganz im Gegenteil. Seine Reise hatte zum Ziel, *den* zu verkünden, der am Kreuz auf Golgotha unter erbärmlichsten Umständen zu Tode kam.

Wenn Sie noch einmal die Figur des Dionysius – von Ihnen aus gesehen am rechten Seitenaltar – betrachten, dann lassen Sie bitte Ihren Blick zum linken Seitenaltar schweifen. Dort werden Sie erkennen, dass das Gold, das Dionysius schmückt, sich auch in der Krone der Gottesmutter Maria wiederfindet. Als Himmelskönigin trägt sie die Krone als Attribut, auch wenn sie zu Lebzeiten gewiss keine Person adeligen Geschlechts war, sondern vielmehr die einfache Magd aus Nazareth. Beide Darstellungen – sowohl die des Dinoysius als auch die Mariens – stehen nicht für sich. Dringt der Blick der Besucher in die Tiefe dieses Gotteshauses, dann wird ersichtlich, woher der goldene Glanz, den Maria und Dionysius umgeben, rührt. Im Zentrum der Kirche steht Christus.

Liebe Igeler Gemeinde, liebe Gäste,
zur Einstimmung auf den heutigen Abend suchte ich diese altehrwürdige Gebetsstätte vor einigen Wochen auf. Obwohl ich gerade einmal einen Steinwurf entfernt auf der anderen Seite der Mosel, in Konz lebe, habe ich diese zum ersten Mal von innen gesehen. Auch wenn ich im Rahmen der Kulturkapellen schon das ein oder andere Gotteshaus bewundern durfte und von jeder Kapelle eine bestimmte Faszination ausgeht, so darf ich doch gestehen, dass mich die alte Igeler Pfarrkirche am meisten berührt hat. Doch woran liegt das? Über Kunst lässt sich wahrlich streiten. Die Geschmäcker der Leute sind so verschieden, dass man es nie allen recht machen wird.

Zur Vorbereitung auf die zu Beginn schon erwähnte Podiumsdiskussion über das Thema „Zukunft der Kirche" war der Besuch dieses altehrwürdigen Ortes hilfreicher als so manche theologische Fachliteratur. Hier, meine lieben Damen und Herren, eröffnet sich das, was Kirche ist:

Kirche ist die von Christus her geheiligte Gemeinschaft. Alle Imperien der Geschichte sind früher oder später untergegangen. Ihr Glanz ist der Gier und der Selbstüberhöhung ihrer Herrscher zum Opfer gefallen. Die großen Reiche des Alten Orient, die Babylonier, die Ägypter, die Assyrer… sie alle sind Geschichte. Der Glaube an Jesus als den auferstandenen und erhöhten Herrn hat die Zeiten hingegen überdauert. Wenn wir auf Jesus vertrauen, dann setzen wir auf *den*, den das jüdische Volk als Messias erwartet hat. Die griechische Übersetzung für diesen urjüdischen Hoheitstitel, mit dem der Mittler zwischen Gott und den Menschen bezeichnet wird, lautet Christus. Zu Deutsch sprechen wir einfach von „dem Gesalbten". So wie die Könige des Alten Orients zu ihrer Inthronisation gesalbt wurden, so wird Jesus durch die Kraft Gottes, den heiligen Geist, zum Haupt eines neuen Reiches, das kein Ende haben wird. Als Künder des bereits in unserer Zeit angebrochenen Gottesreiches wird Jesus selbst zum Christus. In Wort und Tat verkörpert er jenes Reich, das die Zeiten überdauert und die Beziehung zwischen Gott und den Menschen neu zu ordnen vermag.

In der Auferstehung Jesu wird deutlich, dass sein Reich nicht von dieser Welt ist. Das von Christus, unserem König, errichtete Reich umspannt Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits.

Liebe Besucher,
am letzten Sonntag des Kirchenjahres – in diesem Jahr ist das der 24. November – feiert die Kirche das erst im Jahr 1925 eingeführte Christkönigsfest. Damit wird deutlich, dass das ganze Kirchenvolk auf *den* zugeht, den wir als

Abb. 3: Alte Pfarrkirche Igel, Gesamtansicht des Innenraums. Foto: Dr. Hans-Werner Weisskircher.

unseren König verehren. Unsere Hauptfigur am Hochaltar führt uns das Kernanliegen dieses Festes vor Augen. Christus, unser König, kommt uns entgegen. Als wanderndes, ja pilgerndes Gottesvolk – wie es das II. Vatikanische Konzil so wunderbar zum Ausdruck brachte, ziehen wir gemeinsam auf Christus zu.

Als „König der Juden" von den römischen Soldaten verspottet, gedemütigt und bestialisch hingerichtet, wird Jesus zum Urmärtyrer der Kirche. Das griechische Wort „martys" bezeichnet zunächst den im rechtlichen Sinne verwendeten Begriff des Zeugen. Im weiteren Verlauf der frühen Geschichte des Christentums wird der Märtyrer-Begriff zu einer speziellen Bezeichnung für den Blutzeugen, also den, der mit seinem eigenen Blut Zeugnis (martyria) gibt. So wie Christus sein Blut für die Menschen vergossen hat, so haben auch Tausende von Männern und Frauen durch alle Jahrhunderte hindurch Zeugnis gegeben von ihrem Glauben an Christus. Die Gestalt des heiligen Dionysius steht genau in dieser Tradition. Wie zahlreiche Frauen und Männer vor ihm und nach ihm hat er seinen Glauben an Christus höher geachtet als sein eigenes irdisches Leben.

Seit mehr als 1300 Jahren weiß sich die Kirche von Igel mit dem heiligen Dionysius verbunden. Einen Glaubensboten als Patron eines Gotteshauses zu verehren heißt, ihm all die Menschen anzuvertrauen, die dieses Gotteshaus aufsuchen. Neben den zur kirchlichen Gemeinde zählenden Menschen sind damit auch all diejenigen gemeint, die als Gäste diesen Ort besuchen. Alle Menschen, die sich der Fürsprache des Dionysius anvertrauen, sind eingeladen, hier Zuflucht zu suchen. Möge dieser Ort, an dem über Jahrhunderte ganz konkret wurde, was Kirche ausmacht, zu einem neuen Ankerpunkt des modernen Igel werden. Hoch über den Dächern der Ortsgemeinde ragt die

Abb. 4: Alte Pfarrkirche Igel, rechter Seitenaltar mit Darstellung des Pfarrpatrons St. Dionysius. Foto: Dr. Hans-Werner Weisskircher.

alte Pfarrkirche nicht nur als kulturelles Wahrzeichen, sondern auch als wirkliches „Denk-mal" hervor. Zwischen dem Kirchengebäude und der kirchlichen Gemeinschaft, die aus lebendigen Steinen besteht, mag es durchaus Parallelen geben. Beides scheint irgendwie in die Jahre gekommen, alleingelassen zu sein. Aber ein für mich viel entscheidender Überschneidungspunkt lautet: Beides ist noch da! Mit dem Förderverein Alte Pfarrkirche Igel ist nicht nur die Sorge um den Erhalt des alten Kirchleins gewährleistet, sondern vor allen Dingen das Bewusstsein dafür geschärft, dass eine Gemeinde sich nach Identität sehnt. Ein Ort, in den ich hineingeboren werde, mit dem ich mich aber nicht identifizieren kann, wird kaum als Heimat wahrgenommen werden können.

Auch wenn es nicht darum gehen kann, kirchenfernen Mitbürgerinnen und Bürgern den Besuch dieses Ortes aufdrängen zu wollen, so sollte es doch das Ziel von uns, die wir uns selbst Christen nennen, sein, ein Leben aus dem Glauben zu praktizieren, das den nachkommenden Generationen zu zeigen vermag, was es heißt Christ zu sein.

Als Christen brauchen wir uns nicht zu verstecken. Als Salz der Erde ist es unsere Pflicht, unsere Stimme zu erheben und der Welt *den* zu verkündigen, der für uns die Schwelle des Todes überschritten hat und den Sieg des Lebens

Abb. 5: Alte Pfarrkirche Igel, linker Seitenaltar mit Darstellung der Gottesmutter als Himmelskönigin. Foto: Dr. Hans-Werner-Weisskircher.

über den Tod garantiert. Generationen vor uns haben der Kirche das sichere Ende prophezeit. Anders als es sich manch einer gewünscht hat, ist es gekommen. Einzig und allein die Prophezeiung des Auferstanden an seine Jünger hat für uns als Christen Gültigkeit: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Liebe Igeler, liebe Mitchristen,
in Zeiten, in denen der Schrei nach Reformen, Strukturwandel und Optimierung der Methoden das kirchliche Leben mehr und mehr zu bestimmen scheint, würde es jedem einzelnen von uns guttun, sich auf die Ursprünge unseres Glaubens und die Quelle unsere Hoffnung zurück zu besinnen. Kirchliche Reformen und Neuaufbrüche sind weder von Grund auf falsch noch einmalig in der Geschichte. Veränderungen hat es immer gegeben. Schon die Kirchenväter, jene großen Theologen der ersten Jahrhunderte, die das Christentum mit seinen vielfältigen Schönheiten gegen die Angriffe des Heidentums zu verteidigen suchten, wussten schon, dass der kirchliche Organismus immer einer Erneuerung bedarf. Allerdings zielte diese Erneuerung auf die

innere Umkehr und die persönliche Neuausrichtung des einzelnen auf Christus hin. Die Kirchen der Reformation hingegen haben mit ihrer in Anspruchnahme des Ausdrucks „ecclesia semper reformanda est – Kirche ist immer zu reformieren“ dazu beigetragen, dass sich das Verständnis von Kirche in einschneidender Weise verändert hat.

Die Gefahr, Kirche so zu verändern, so glatt zu bügeln wie es dem Zeitgeist gefällt, zeigt sich immer wieder. Zu zeigen, dass das Wesen der Kirche ein anderes ist als das eines Sportclubs, eines Karnevalsvereins oder einer Partei, ist die vordergründige Aufgabe eines jeden von uns. Kirche ist keine lokale Interessengemeinschaft, weder basisdemokratische Vereinigung noch absolutistisches Herrschaftssystem. Die Kirche weiß sich mit Blick auf unser apostolisches Glaubensbekenntnis als heilige, katholische und apostolische Kirche.

Heilig meint hier ganz gewiss nicht den Anspruch, moralische Höchstleistungen zu vollbringen, sondern das Bewusstsein, von Christus her geheiligt zu sein. Als erlösungsbedürftige Gemeinschaft aus Menschen erhoffen wir trotz all unserer Unzulänglichkeiten die erlösungsstiftende Vollendung durch Christi Heilswerk.

Katholisch ist die Kirche, weil sie über alle nationalen Grenzen hinweg auf eine universale Gemeinschaft abzielt. Das Volk Gottes ist ein Volk aus allen Nationen und Kulturen. Die Kirche ist allumfassend, sie umspannt den ganzen Globus.

Apostolisch ist die Kirche, weil sie auf den Glauben der Apostel verwiesen ist. In der apostolischen Tradition wird deutlich, dass der Glaube der Kirche keine Privatsache ist, die im stillen Kämmerlein ausgedacht und nach Belieben verfeinert wird. Unser Glaube führt sich zurück auf die Zeugenschaft der Apostel, denen der Herr über 40 Tage erschienen ist.

Von hier her wird deutlich, dass das Leben als Christ, aus dem Glauben der Kirche heraus, konkrete Konsequenzen für unser Handeln in dieser Welt darstellt. Daher skizziert die Praktische Theologie unter Berücksichtigung des II. Vatikanischen Konzils das Wesen der Kirche, indem sie vier unterschiedliche kirchliche Handlungsfelder herausstellt. Wir nennen diese auch die Grundvollzüge des kirchlichen Lebens: Kirche wird demnach konkretisiert in 1) Martyria (Verkündigung), 2) Leiturgia (Feier des Gottesdienstes), 3) Diakonia (Dienst am Mitmenschen) und 4) Koinonia (Stiftung von Gemeinschaft).

Dieser Ort, liebe Gäste, erinnert uns mit all seiner Schönheit an die Rechte, aber auch die Pflichten, die wir als Christen in dieser Welt zu leisten haben, soll unser Glaube plausibel erscheinen inmitten einer Welt immer größer werdender Areligiosität. Wenn die Menschen von Igel diese spirituelle Zufluchts-

stätte wieder mit Leben füllen, kann etwas neues entstehen, ein kirchlicher Aufbruch ungeahnter Sprengkraft.

Am vergangenen Wochenende fand in Trier die alljährlich wiederkehrende „Illuminale“ statt. In diesem Jahr war auch die Katholische Erwachsenenbildung daran beteiligt. So sorgte eine entsprechende Beleuchtung im Inneren der Liebfrauenbasilika sowie über Monitore zu verfolgende Statements von Personen für eine besondere Inszenierung, die sich dem Thema „Himmel und Heimat“ widmete.

Liebe Igeler, liebe Gäste,
in der Alten Pfarrkirche zeigt sich auf eindrucksvolle Weise, dass Himmel und Heimat keine Gegensätze darstellen, sondern einen inneren Bezug aufweisen. Bleiben Sie Ihrer Tradition treu und zeigen Sie den Menschen Ihrer Umgebung, dass der Himmel gar nicht so fern ist. Der heilige Dionysius begleitet Sie dorthin, wann immer Sie es wünschen!